



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$ , S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$ , S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$ , S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$ , S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$ , S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 131.

Leipzig, Donnerstag den 8. Juni 1916.

83. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Wiener Briefe.

I.

Verlegerfreuden. — Zensur. — Ausfuhr-Erschwerungen. — Anzeigenverbot. — Günstige Aussichten. — Jahresversammlung der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. — Ausstellung für Buchkunst.

In einer Ecke meines Theatergedächtnisses verbirgt sich eine dunkle Erinnerung an einen altmodischen Einakter, der »Ein Stündchen auf dem Kontor« oder so ungefähr betitelt ist. In ähnlicher Weise möchte ich einen Vormittag auf dem Verlagskontor schildern, einesteils als Bild aus der Zeit des Weltkrieges, andernteils zur Aufklärung für jene Herren Kollegen vom Sortiment, die sich eine phantastische Vorstellung vom mühelosen und sorgenlosen verlegerischen Betriebe zusammenträumen.

Auf gewissen, namentlich strengwissenschaftlichen Gebieten ruht die verlegerische Arbeit seit den Augusttagen 1914 mehr oder weniger gänzlich, aber die Einfälle und der Fleiß der Autoren feiern auch jetzt nicht vollständig, und fortwährend tönen einem die Schlagworte: Durchhalten, rasten ist kosten, ein großer Betrieb darf nicht stillstehen, und was dergleichen Binsenweisheiten noch sind, ins Ohr; man hat auch gewisse moralische Verpflichtungen gegenüber Autoren, die in Friedenszeiten Treue bewiesen haben — und so kommen doch Verlagsverträge zustande. Natürlich ist der Autor überzeugt, daß gerade dieses Buch seinen Weg machen muß; ist es ernsten Inhalts, so entspricht es dem Sinn der schweren Zeit, ist es heiter, so erlöst und befreit es das Publikum vom Druck der Ereignisse auf dem Welttheater; »wenn es ins Schaufenster gestellt wird, so wird es jeder Vorübergehende kaufen«; wohlgemerkt jeder, denn es hat allgemeines Interesse, wobei der Verfasser stets überfiehet, daß zwischen Interesse und Kauflust eine weite Kluft ist, ferner, daß zur Kauflust auch die Kaufkraft sich gesellen muß und daß noch der Entschluß dazutreten muß. Bezüglich der Ausstattung hat der Verfasser bescheidene Wünsche: das Papier soll stark, glatt, hochsatiniert, die Typen sollen modern und die Illustrationen auf eigenem Kunstdruckpapier, der Umschlag auf Duplex und womöglich mit mehrfachem Farbendruck sein, kurz eine »elegante Aufmachung«, und was das wichtigste: der Ladenpreis soll sehr niedrig sein (wenn das Honorar nicht vom Ladenpreise abhängt). Wie diese Wünsche, kostspielige Herstellung und niedriger Ladenpreis, zu vereinigen sind, darüber macht sich der Autor — namentlich wenn es sein Erstlingswerk ist — keine Sorgen, das muß der Verleger schon treffen.

Man bestellt also den Papiervertreter, der, sonst ein sehr entgegenkommender Herr, jetzt zugeknöpft und zurückhaltend ist; es bleibt auch in der Regel nicht bei dem ersten Versuch, zu bestellen; er ist resultatlos, weil die Fabrik keinen Rohstoff hat, keine Waggons zur Versendung, keine Arbeiter usw.; ist man hartnäckig, bringt man ja die Bestellung bei einer andern Fabrik an, selbstverständlich mit horrender Preiserhöhung, keine Verbindlichkeit bezüglich der Lieferung, Abnahmeverpflichtung ab Fabriklager usw. Dann kommt der Buchdrucker; der Chef, der Geschäftsführer und die tüchtigen Leute beim Setzkasten und bei der Maschine sind einberufen; zurückgeblieben sind nur die ganz jungen, nicht eingearbeiteten, und die Veteranen des Berufs; schließlich kommt auch dieser Abschluß zustande, wobei es

wiederum heißt: mehr zahlen und keine großen Ansprüche an die Ausführung stellen.

Nun kommt der Vertreter des Klischeefabrikanten; er macht den Eindruck eines Märchenerzählers und jongliert im Gespräch mit chemischen Formeln und Chemikalien. Haben Sie eine Ahnung, ruft er pathetisch aus, wie Bromsilber gestiegen ist und Chromgelatine, um 300%, um 500%! Es kann auch sein, daß er von Chromsilber und Bromgelatine gesprochen hat; ich bin nicht sicher, ob er weiß, was das eine und was das andere ist. Das wichtigste ist ihm die Preiserhöhung. Er hat übrigens ein gutes Herz. Wegen der alten Beziehungen und des »Durchhaltens« will er sich vorläufig mit 30% Teuerungszuschlag begnügen; eine Seele von einem Menschen, ich werde ihn in mein Gebet einschließen.

Als Letzter erscheint der Buchbindermeister. Er hat in der Werkstatt keine Männer, nur Mädchen, keinen Bindfaden, keine Leinwand, kein Leder, kein Fuhrwerk zum Zustellen, Auto und Pferde wurden ihm weggenommen. Aber schließlich wird alles gehen (seine Lieblingsworte: An unendlichen Wiener scheniert so was nicht, a Weaner geht net unter; ach, wie viel sind jetzt untergegangen!). Ersatzstoffe müssen aushelfen, und der Probeband wird in Aussicht gestellt. Selbstverständlich, frei nach dem Dichtervort: »Tu mehr Geld aus deinem Beutel«. Und dann gibts noch eine Debatte über Abholen der Bogen aus der Druckerei. Der Drucker sagt: »Ich kann jetzt nicht zustellen, der Buchbinder soll abholen«. Der Buchbinder sagt: »Ich habe keine Leute zum Abholen, der Drucker soll zustellen, er verdient mehr als ich«. Also, irgendwie müssen und werden die Bogen in die Buchbinderwerkstatt kommen.

Wiederum ein Dichtervort, das sich an die Außenstehenden wendet. Der Prinz in »Emilia Galotti«: »Und darum beneidet man uns noch«.

\* \* \*

Jede Zeitungsnummer erklärt von neuem, was ohnehin von selbst einleuchtend ist, daß im Kriege die militärischen Interessen die maßgebenden sind; dennoch dürfte es wohl gestattet sein, zu erinnern, daß auch die wissenschaftlichen Interessen schutzbedürftig sind. Vor mir liegt eine gedruckte Postkarte, mit der eine Wiener Buchhandlung einem Bücherfreund in Lodz Mitteilung von einer interessanten Novität macht. Die Karte kam mit dem gestempelten Vermerk zurück: »Briefsendungen nach den von den deutschen Truppen besetzten Teilen Polens unzulässig«. Zensur der Briefe ist begreiflich, aber weshalb sollten offene und harmlose Mitteilungen geschäftlichen Inhalts nicht gestattet sein? Es kann doch kaum schaden, wenn sich geschäftliche Beziehungen zwischen dem Hinterland und Polen entwickeln? — Ein zweiter, der Besprechung würdiger Fall betrifft die Einfuhr medizinischer Werke aus Deutschland nach Oesterreich, die vor einiger Zeit ganz aufgehoben wurde und sich auch jetzt noch nicht ganz regelmäßig abwickelt. Es scheint, daß bei den deutschen Behörden die Befürchtung auftauchte, daß solche ärztliche Werke durch Oesterreich über das neutrale Ausland in feindliche Länder gehen könnten. Aber es kommt mir ziemlich ausgemacht vor, daß nahezu alle diese Lehrbücher der Therapie und Chirurgie für Ärzte in österreichischen Spitälern bestimmt sind, ja, daß sie in vielen